



Zwischen Kakteen und Steinen: ein Dreschplatz auf der Inselkuppe von Pholegandros. Fotos: Lilo Müller-Senn

germeister zum Beispiel ist nach altem Brauch zugleich auch „Schreiber“ für all jene, die dieses Metier selbst nicht beherrschen.

Keine Frage, daß Menschen dieser Lebensführung noch von herzerfrischender Ursprünglichkeit sind. Als wir nach langem Reisebrechen eine Familie gefunden hatten, die Zimmer vermietete, bedeutete man uns, die Koffer erst einmal auf der Straße stehen zu lassen. Am Abend zeigte sich der Grund des Einzugsaufschubs: Die Sippe des Wirts hatte es für nötig befunden, den Gästen ein von oben bis unten frisch gestrichenes Zimmer bereitzustellen. In den Farben der Insel, nämlich Weiß für die Wände, Blau für die Möbel und Grün für Simse, Tür und Fensterrahmen empfing uns nun ein farbenfeuchtes, aber blitzend-frisches Feriendomizil.

Wo die Bürger so rührend naiv sind, steht auch der Schultheiß nicht nach. Er kam eines Morgens mit einem dickleibigen Buch aus dem Jahr 1897 in unser Frühstückscafé. Er habe die Bitte, so übersetzte Elektra, die sprachkundige Dame der Insel, daß wir daheim über seine Insel einen Bericht veröffentlichen. Daraufhin würden vermutlich so viele Touristen Pholegandros ansteuern, daß man das Geld für einen großangelegten Reklamecoup in Athen zusammenbekomme. Als wir fragten, worin der Reklamecoup bestehen werde, verwies uns der Dorfvorsteher auf das Buch. Es solle in einer Neuauflage von mehreren tausend Exemplaren an den Kiosken der Hauptstadt zum Verkauf ausgehängt werden. Alsdann würden endlich auch die

ignoranten Athener auf Pholegandros aufmerksam werden und herbeiströmen. Gespannt baten wir Elektra, uns den Inhalt des verstaubten Wälzers vorzutragen. Und sie erklärte, sich verlegen räuspernd, daß es nichts anderes als eine Bestandsaufnahme des Insellebens in form von Daten, Namen und Zahlen nach Art der einstigen Ortsbeschreibungen enthalte. Vermutlich hat unsere liebenswürdige Übersetzerin ihrem Bürgermeister die Idee inzwischen wieder ausgedreht, just mit diesem „Werbemittel“ an die Athener heranzutreten. Es ist aber ein schöner Gedanke, sich vorzustellen, wie im Lande Homers gelacht worden wäre, wenn die „Verbannunginsel“ mit achtzig Jahre alten Viehzählungs- und Fischereifangergebnissen Badegäste hätte ködern wollen.

Elektra selbst ist, als Kind einer uralten Pholegandriner Familie, schon seit 50 Jahren Athenerin. Sie kommt nur jeweils im Frühling und Sommer an die Stätte ihrer Kindheit zurück, wo sie, ungeachtet eines Leidens, das sie seit Jahrzehnten an den Rollstuhl fesselt, den Ortsbewohnern ein und alles ist: Dolmetscherin, Ratgeberin, Heilkundige, Dorfphilosophin und eine Art ehrenamtlich und unentgeltlich tätiges Touristenbüro. Einheimische und Fremde wären ohne sie gleichermaßen aufgeschmissen. Während sie, mit fast unbeweglichen Gliedmaßen und umorgt von ihrer Schwester, im Schatten der Bäume auf dem Dorfplatz sitzt, sprüht sie vor Witz, Wissen und Leben. Sie wurde für uns zur Zentralfigur dieses Inselaufenthaltes. An jedem Vormittag saß man, von ihr zu Tee

und Mokka gebeten, auf einem der drei Plätze und diskutierte: auf Englisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, ganz nach Wunsch und Bedarf. Von ihr erfuhren wir denn auch, was das gedruckte Dorfheiligtum nicht enthielt: daß Pholegandros im Altertum dorisch besiedelt war, jedoch, bei niedrigem Tribut, dem Attischen Seebund zugehörte. Aus dieser Zeit findet man noch an der schroffen Nordküste der Insel eine Höhle mit antiken Inschriften, die zu erreichen jedoch ein gefährliches Wagnis ist. Die antike Stadt, von der Reste ausgegraben wurden, existierte bis zur Frankenzeit, dann verschob sich die „Chora“ auf ihre jetzige, ebenere Fläche. Dies und noch vieles mehr — zum Beispiel, daß in den nächsten Jahren eine zweite Straße zu den herrlich gelegenen Südstränden gebahnt werden soll — hört man nur von Elektra. Sie ist eine ideale Fremdenführerin.

Aus mehreren Gründen wird die „steinige Insel“ wohl nie zum Rummelplatz für Touristen werden. Erstens ist hier das Süßwasser knapp und muß manchmal sogar mit dem Schiff herbeitransportiert werden, zweitens verhindert der marmorne Steinuntergrund die Ausdehnung der Chora in größerem Maßstab und schließlich scheint es, als hafte der Ruch der einstigen Verbannungsstätte den Griechen noch so stark in der Erinnerung, daß sie dieses Eiland schamhaft meiden. Dabei war die Insel Aussetzungsort für Unbequeme, weil sie abseits lag und nicht etwa, weil sie häßlich wäre. Sie ist, im Gegenteil so schön, daß man sie als ein letztes Stück heilgebliebener Welt empfindet.